

Sonntag, 1. August 2021

Bibeltext:

Matthäusevangelium 7,24-27

Christus spricht: Wer meine Worte hört und sich nach ihnen richtet, ist wie ein Mann, der überlegt, was er tut, und deshalb sein Haus auf felsigen Grund baut. Wenn dann ein Wolkenbruch niedergeht, die Flüsse über die Ufer treten und der Sturm tobt und an dem Haus rüttelt, so stürzt es nicht ein, weil es auf Fels gebaut ist. Wer dagegen meine Worte hört und sich nicht nach ihnen richtet, kommt mir vor wie ein Dummkopf, der sein Haus auf Sand baut. Wenn dann ein Wolkenbruch niedergeht, die Flüsse über die Ufer treten, der Sturm tobt und an dem Haus rüttelt, so stürzt es ein, und der Schaden ist gross.



Predigt:

In Gottes Namen. Amen.

Es ist der 1. August, der Tag der Schweiz. Alle Dörfer und alle Städte in unserem Land sind zu diesem Anlass mit Schweizerfahnen geschmückt. Auch die Dozwiler Kapelle.

Darf man das? Den kirchlichen Raum mit politischen Symbolen schmücken? Warum nicht? Frage ich. Alle schauen heute auf die Schweizerfahne. Und damit auf das Kreuz, unser Wappenzeichen.

Hier eine Verbindung zum Kreuz, dem Symbol der Christen zu sehen, ist keine pastorale Hintertür für diesen Sonntag, sondern es ist durchaus legitim. Das haben Sie möglicherweise noch aus dem Schulunterricht im Hinterkopf: Die Geschichte um die Geburt des Schweizerkreuzes. Den Vorabend des 21. Juni, dem Tag der Schlacht von Laupen.

Die Eidgenossenschaft dehnte sich aus. 1332 kam Luzern als vierter Ort hinzu. Und es kam, wie es oft in der Geschichte bei solchen Ereignissen kommt. Adlige Nachbarn und in gleicher Weise die dominierenden Grossmächte der Zeit, Savoyen und Habsburg, machen dagegen Front. Und das im wahrsten Sinne des Wortes: Sie sammeln ihre Truppen und lassen sie aufmarschieren.

Bern, das Angst hat, der nächste Gegner dieser Mächte zu werden, weil es 1334 das Haslital übernommen hat, das bis dahin reichsfrei war, also dem Kaiser direkt unterstand, bietet sich den Waldstätter als Verbündeter an. So teilen am Vorabend der Schlacht die Truppen der Haslitaler und der Waldstätter miteinander Brot und Chäs. Und das weisse Kreuz auf rotem Grund wird ihr Kennzeichen, damit man in der Schlacht den Freund vom Feind unterscheiden kann. Der Legende nach soll eine der Kämpferfrauen auf diese Idee gekommen sein, einfach ein Leinentuch in Streifen gerissen und so die Kämpfer markiert haben.

Ob es genauso war, ist heute nur schwer nachzuprüfen. Sicher ist aber, dass dieses aus Leinen improvisierte Zeichen als christliches Kreuz verstanden wurde. Ich zitiere eine Passage der Seite 87 aus der Berner Chronik des Konrad Justinger, die er im Jahr 1420 verfasst hat, aus der Ausgabe von 1871: *Und alsus in dem namen gottes, siner lieben muter, sant marien, und des heiligen uberwinders, sant vincencyen, zugen die von berne us mit iren panern und mit aller ir macht, und mit in ir getrüwen fründe, her johans von wissenburg und die sinen von nidensibental, darzu die von ure, von switz, underwalden und von hasle und achtzechen helm von solotorn, und menglich wol gewapot und alle gezeichnet mit dem zeichen des heiligen crützes, ein wisses crütz in einem roten schilt; und kamen gen louppen uf den acker vor dem vorste nachmittage.*

Ein politisches Gemeinwesen entsteht und gibt sich als Zeichen ein christliches Symbol. Das ist eine Positionsbestimmung. Sie ist nicht zufällig. Unsere Bundesverfassung beginnt mit dem Satz: *Im Namen Gottes des Allmächtigen!*



Darum finde ich es richtig und auch dem Anlass angemessen, die Kapelle heute mit Schweizerfahnen zu schmücken. Wir haben allen Grund, heute auf unsere Fahne zu schauen und damit auch auf das Kreuz.

Wir haben allen Grund, dankbar auf die Fahne und auf das Kreuz zu schauen. Denn die schlimmen Unwetter der letzten Woche, sie haben so viel Menschenleben gefordert. Sie haben so viel Schaden angerichtet, so viel Leid, Tränen und Sorgen verursacht. Wie glimpflich ist unser Land, sind gerade wir hier in unseren Dörfern davongekommen angesichts der Situation an anderen Orten!

Heute am Nationalfeiertag haben wir allen Grund aus tiefstem Herzen dankbar auf unsere Fahne und auf das Kreuz zu schauen. Denn in unserem Land ist alles so wohl bestellt: die soziale Wohlfahrt, das Gesundheits- und Betreuungswesen, das Gewerbe und die Wirtschaft, die Versorgung der Menschen mit allem Nötigen, das Funktionieren der Demokratie und der politischen Gremien. Das alles ist in sehr gutem Zustand. Das alles ist aber nicht selbstverständlich. Darum haben wir so viele Gründe, zutiefst dankbar zu sein Richtung Himmel und auch ein wenig in Richtung von uns. Denn ein jeder wirkt durch seine Arbeit, sein Stimmen und Wählen, sein Engagement im Verein oder in der Gemeinde, in der Kirche und in der Nachbarschaft im Kleinen daran mit, dass es im Grossen gut läuft.

Keinen Grund haben wir, überstellig zu werden in dieser so guten Situation und den überdurchschnittlichen Wohlstand hierzulande für normal zu halten. Das ist er nicht. Und im Blick auf die Probleme, auf die Herausforderungen der Zeit, die ja unser Land auch voll und ganz betreffen, wird der Reichtum, in dem wir jetzt leben, weniger werden. Und ich meine, dass muss einem keine Angst machen. Es geht uns damit immer noch sehr gut. Vielleicht muss es weniger werden, damit es angesichts der Herausforderungen unserer Zeit besser wird.

Im Blick auf die Zeichen unserer Zeit – und das ist das Coronavirus wie auch die Folgen der andauernden Klimazerstörung – und auf die Herausforderungen, die sie darstellen, tut der Blick auf das Kreuz gut. Dieser Blick erinnert uns daran, dankbar zu sein aber auch sorgsam. Das Haus unserer Gesellschaft, unseres Landes überlegt bauen, wie Jesus es in seinem Gleichnis sagt. So wie es auch in der Präambel der Bundesverfassung niedergeschrieben ist: Im Namen Gottes des Allmächtigen ... in der Verantwortung gegenüber der Schöpfung.

Das Haus des eigenen Lebens, das Haus des gesellschaftlichen Lebens im Kleinen wie der Familie, der Arbeitsstelle, des Vereins auf das Fundament des Kreuzes bauen und damit das Fundament des ganzen Landes so grundlegen, das ist, mit Jesu Worten gesprochen, überlegt und nicht dumm. Das gibt gute Werte an die Hand und eröffnet Spielräume des Lebens für die Gesellschaft, für den Einzelnen und für jedes einzelne geschaffene Wesen der Natur.

Wer meine Worte hört und sich nach ihnen richtet, ist wie ein Mann, der überlegt, was er tut, und deshalb sein Haus auf felsigen Grund baut. Wenn dann ein Wolkenbruch niedergeht, die Flüsse über die Ufer treten und der Sturm tobt und an dem Haus rüttelt, so stürzt es nicht ein, weil es auf Fels gebaut ist. Wer dagegen meine Worte hört und sich nicht nach ihnen richtet, kommt mir vor wie ein Dummkopf, der sein Haus auf Sand baut. Wenn dann ein Wolkenbruch niedergeht, die Flüsse über die Ufer treten, der Sturm tobt und an dem Haus rüttelt, so stürzt es ein, und der Schaden ist gross. Sagt Jesus.

Begehen wir so den Nationalfeiertag. Und die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft, in die uns sein Geist stellt, sei mit uns in alledem. Amen.

Lieder aus dem Kesswiler Liedbuch:

Trittst im Morgenrot daher (S. 409)

Ein neuer Tag beginnt (S. 100)

Laudate omnes gentes (S. 302)

Gebet:

Hoherhabener, herrlicher Gott und liebender himmlischer Vater.

Dein Wort sei unseres Fusses Leuchte und ein Licht auf unserem Wege.

Darum bitten wir mit unserem Beten.

Dass wir aufhören, zu versuchen, aus uns etwas Besonderes machen zu wollen.

Sondern auf dich hören, dein Wort unseres Fusses Leuchte sein lassen.

Und uns so auf den Weg machen, tun, was zu tun ist,

verbessern, was so nicht in Ordnung ist, geniessen, was gut ist,

und dir so die Ehre geben, Gott, uns freuen an unserem Leben, dir danken und dich loben.

Es ist ein besonderer Tag, der 1. August.

Wir feiern im Blick auf unser Land und sind zuallererst tief dankbar

für das Land, das uns ein so schönes Zuhause ist,

für den guten Zustand unserer Gesellschaft und dafür, dass für alle Menschen hier gut gesorgt ist.

Das ist alles zutiefst gut.

Und es ist nicht selbstverständlich.

Darum beten wir für unser Land und für unsere Gesellschaft, dass es so bleibt,

dass wir uns nicht auf unseren Lorbeeren ausruhen, sondern tun, was zu tun ist,

verbessern, was so nicht in Ordnung ist, geniessen, was gut ist,

und dir so die Ehre geben, Gott, uns freuen an unserem Leben, dir danken und dich loben.

Es ist ein besonderer Tag, der 1. August.

Wir schauen auf uns.

Wir schauen auf unser Land.

Und beten dankend und bittend für uns und unser Land um deine Gnade, Gott, und um deinen Segen.

Und wir nehmen auch die Welt mit in unser Gebet. Amen.

